Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht 90 Pf. monatl., 2.70 Mk. vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.20 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis 10 Pf.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Tel.-Anschl. { 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht.
Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage 4.Mk.
Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag von Fischer & Fürsten
Inhaber: Paul Fürsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 299. Sonnabend, den 28. Oktober 1911. 105. Jahrgang.

Unsere heutige Morgenausgabe umfaßt 14 Seiten, die Abendausgabe 8 Seiten, zusammen 22 Seiten.

„Politisches" Pulver.

L. **Paris**, 26. Oktober.

„Politisches" Pulver sprengt die französischen Kriegsschiffe in die Luft — die Enthüllungen des Pulverdirektors Maissin über den Pulverdirektor Louppe, das spurlose Verschwinden hochwichtiger Rapporte aus dem Kriegsministerium — es ist wieder ein trauriges Bild von Haß, Eifersucht und Leichtsinn, das sich im republikanischen Getriebe auftut.

In Frankreich hat der Staat das Monopol der Pulverfabrikation. Zwei der Hauptfabriken, im Departement Finistères gelegen, sind seit langen Jahren den Ingenieuren Maissin und Louppe unterstellt. Diese Herren dünkte ihre berufliche Aufgabe nicht ausreichend; vielleicht wußten sie auch, daß man weniger Angst um seine Beamtenkarriere zu haben braucht, wenn man über politischen Einfluß verfügt; sie brachten es beide zustande, daß sie von den Ortsbezirken, in denen ihre respektiven Pulverfabriken lagen, in Moulin-Blanc und Pont-de-Buis, zu Generalräten gewählt wurden. In der Provinzversammlung, in der nur lokale Interessen vertreten werden sollen, gerieten Maissin und Louppe aneinander. Ersterer hatte sich als „Sozialist" wählen lassen, letzterer huldigte einem gemäßigt radikalen Programm. Beide Kollegen der Pulverfabrikation lernten sich hassen. Maissin fing an, Louppe beim Kriegsministerium wegen schlechter Leitung der Fabrik von Pont-de-Buis zu denunzieren — insgesamt hat er seitdem 170 Rapporte gegen Louppe an den Minister gesandt. Zunächst erreichte er damit ein unerwünschtes Resultat: ein witziger Kriegsminister dekretierte, daß die feindlichen Direktoren ihre Plätze zu vertauschen hätten. Maissin kam nach Pont-de-Buis und Louppe nach Moulin-Blanc. Louppe rächte sich durch Anklagen bei den Vorgesetzten, daß Maissin, ehe er Moulin-Blanc verließ, das ganze Personal und die Arbeiterschaft gegen ihn, seinen Nachfolger, aufgehetzt habe! Er sei als Reaktionär geschildert und sofort in dem wahrhaft anarchistischen Getriebe boykottiert worden. In der Folge erfuhr Maissin von seinen früheren Untergebenen alles, was in Moulin-Blanc vorging, und er konnte den verhaßten Kollegen nicht nur wegen seiner Neuerungen, sondern auch wegen seiner früheren Tätigkeit in Pont-de-Buis denunzieren. Wiederholt wurden höhere Beamte entsandt, um die Anklagen Maissins nachzuprüfen, die sich zumeist als unrichtig erwiesen.

Eine Anklage erregte das ganz besondere Aufsehen des Unterstaatssekretärs des Krieges, Chéron. Maissin hatte nach der Explosion des „Jéna" behauptet, das Schiff wäre infolge Selbstentzündung des Pulvers „BM 13 av. 8. 2. 08" in die Luft geflogen. Der betreffende Pulvervorrat wäre von seinem Vorgänger in Pont-de-Buis nicht nach den Regeln der Sicherheit hergestellt worden und bedeute eine Gefahr für alle Panzer, an deren Bord es aufbewahrt werde. Eine Enquete führte zu einem Rapport an den Kriegsminister Brun, der ihn wegen Krankheit unberücksichtigt ließ. Als Brun starb, verschwand das Schriftstück und niemand konnte erfahren, wo es hingeraten sei. Als jetzt die „Liberté" in die Luft flog, wiederholte Maissin seine Anklage gegen Louppe mitten in der Generalratssitzung des Finistère. Gleichzeitig stellte die Untersuchungskommission fest, daß die Explosion durch Selbstentzündung des Pulvers „BM 13 av. 8. 2. 08" hervorgerufen worden sei. Mit einem Male wurde den Denunziationen Maissins, die man nur mit seinem allbekannten Haß gegen Louppe begründete, größte Bedeutung beigemessen, zumal man sich erinnerte, daß er zusammen mit dem Chefingenieur Chapelle das Pulver B erfunden hatte und somit einige Kompetenz in Hinsicht auf Sicherheit des französischen Spezialpulvers haben mußte. Kriegsminister Messimy ließ Maissin jetzt nach Paris kommen und Marineminister Delcassé befahl, alle Pulvermengen „BM" auszuschiffen. Louppe zeigte sich einem Interviewer gegenüber sehr erbost auf Maissin und versicherte, daß er auch einen Aktenstoß gegen den Gegner gesammelt habe, der viel Staub aufwirbeln werde.

*

Maissins Vernehmung.

Paris, 28. Oktober. (Eig. Drahtm.) Kriegsminister Messimy vernahm gestern den Oberingenieur Maissin. Er richtete an ihn die Frage, weshalb er die Sitzung des Generalrats des Finisterre-Departements dazu benutzt habe, um seine Enthüllungen zu machen, auf die Gefahr hin, im Lande eine vielleicht übertriebene Beunruhigung hervorzurufen. Maissin antwortete, daß er infolge seiner vergeblich geblieben Anklage sich an die öffentliche Meinung gewandt habe, um sich Gehör zu verschaffen. Ueber die sachlichen Aufklärungen, die Maissin dem Kriegsminister gegeben hat, wird Stillschweigen beobachtet. Man weiß nur, daß Maissin im Auftrage des Kriegsministers sich bereithalten muß, um seine Beschuldigungen vor der Untersuchungskommission vorzubringen.

Die Stichwahl in Konstanz.

Wie nach dem Ausgang der Hauptwahl in Konstanz vorauszusehen war, hat der gestrige Stichwahltag dem Zentrumskandidaten eine Niederlage, dem nationalliberalen Kandidaten den Sieg gebracht. Während bei der Hauptwahl für den Zentrumskandidaten Landgerichtsdirektor Freiherr von Rüpplin 13 202, für den nationalliberalen Gärtnermeister Schmid 11 441, für den sozialdemokratischen Kandidaten Großhans 3025 Stimmen abgegeben wurden, erhielten in der Stichwahl Rüpplin 14 044, Schmid 15 112 Stimmen. Gemäß dem badischen Blockabkommen hatten die Sozialdemokraten in der Stichwahl ihre Stimmen dem nationalen Kandidaten zugeführt. Da der Stimmenzuwachs des nationalliberalen Kandidaten gegenüber der Hauptwahl rund 3800 Stimmen beträgt, steht fest, daß außer den sozialdemokratischen Stimmen noch etwa 800 liberale Stimmen aus der Reserve gewonnen worden sind. Das Zentrum erhielt gegen die Hauptwahl rund 800 Stimmen aus seinen Reserven mehr, blieb aber gegen die Hauptwahl von 1907 immer noch um 300 Stimmen im Rückstande.

Die Revolution in China.

Yuanschikai

hat trotz anfänglicher Ablehnung nun doch das schwierige Amt eines Reorganisators in China übernommen:

Peking, 28. Oktober. (Petersburger Telegraphenagentur.) Durch ein Edikt wird Yuanschikai der Titel eines Allerhöchstbevollmächtigten verliehen. Gleichzeitig sind ihm damit alle gegen die Aufständischen operierenden Truppen zu Lande und Wasser unterstellt. Es wurde ihm überlassen, alle zur Unterdrückung des Aufstandes geeigneten Maßregeln nach eigenem Ermessen unabhängig vom Kriegsminister zu ergreifen. Der Kriegsminister Yintschang erhielt Befehl, das Armeekommando dem Kanzleichef Fengkuochang zu übergeben und nach der Ankunft Yuanschikais nach Peking zurückzukehren.

Peking, 28. Oktober. (Reuterbureau.) Yuanschikai begibt sich morgen nach Sinjangschan, um den Oberbefehl zu übernehmen. — Die Vizekönige wurden aufgefordert, mit ihm zusammenzuarbeiten. Yuanschikai drängt auf Reorganisation der Armee, da er den Truppen jetzt in der Front folgen will, um die erste Armee unter Fengkuoschang dem Direktor der Adelsschule, zu bilden. Suanchgui, Kommandant der sechsten Division, wird die zweite Armee, die jetzt mobil gemacht wird, kommandieren; eine dritte wird im Anschluß daran gebildet werden. Yuanschikai wünscht, alle Offiziere vom Regimentskommandeur aufwärts selbst zu ernennen und für sich eine besondere Leibwache von 12 000 Mann bilden zu dürfen, deren Zahl aber für unnötig hoch gehalten wird. — Die Kaiserin-Witwe stiftete heute für den Feldzug eine Million Taels. — Die Nationalversammlung empfiehlt die sofortige Bildung eines Parlaments und Rekonstruktion des Kabinetts unter Ausschluß der Adeligen, sowie Amnestie für alle politischen Vergehen. — Die Beziehungen zwischen den Mantschus und Chinesen in Peking werden immer gespannter; jedoch herrscht Zuversicht auf den schließlichen Sieg der Regierung. — Yintschang kehrt nach Peking zurück; man glaubt, daß er verwundet worden ist.

Lebt General Yintschang.

P. C. **Peking**, 28. Oktober. (Eig. Drahtmeld.) Obwohl die Regierung die Ermordung Yintschangs hartnäckig dementiert, wird in wohlunterrichteten Kreisen behauptet, daß sie trotz aller gegenteiligen Versicherungen zutrifft. Die von Yintschang an die Regierung adressierten Telegramme sollen von der Regierung gefälscht worden sein.

Anschlag auf den Verkehrsminister.

Peking, 28. Oktober. (Reuterbureau.) Gestern wurde ein Anschlag auf den soeben abgesetzten Verkehrsminister Schengkung-Pao verübt. Er konnte sich nur mit genauer Not in die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten retten, von wo aus er sich unter einer Eskorte von zehn Soldaten nach Tientsin begab. — Die diplomatischen Vertreter mehrerer europäischer Großmächte und der Vereinigten Staaten von Amerika erhoben bei der chinesischen Regierung Vorstellungen, um die mögliche Enthauptung des abgesetzten Verkehrsministers Schengkung-Pao zu verhindern.

Die Angst vor den Revolutionären.

Brüssel, 28. Oktober. (Eig. Drahtm.) Die Agitation der Revolutionäre in China wird wesentlich dadurch erleichtert, daß viele Vizekönige entweder vor dem Vordringen der Revolutionäre die Flucht ergriffen haben, oder ihre Posten nicht antraten, um den ihnen vergeblich dünkenden Kampf gegen die Rebellen nicht aufnehmen zu müssen. So finden denn die Rebellen bei ihrem Vordringen in vielen Provinzen statt eines wohlorganisierten Heeres, an dessen Spitze der Vizekönig steht, eine mehr oder minder große Verwirrung vor, die sie natürlich weidlich auszunützen verstehen.

So hieß es, daß Chen-Tsuen-Chuen zum Vizekönig von Szetschwan ernannt worden sei, und daß er sich nach seiner Provinz begeben habe, um den Widerstand gegen die Armee der Rebellen zu organisieren. Die „A. E. C." erhält nun einen Brief von ihrem Korrespondenten in Hankau, der am 9. Oktober aufgegeben wurde, also vor den großen Kämpfen, aus dem hervorgeht, daß Chen-Tsuen-Chuen schon damals zögerte, seinen Posten anzutreten. Nach den letzten Ereignissen ist es mehr als wahrscheinlich, daß er auf den ihm zugedachten Posten verzichtet hat. Das Schreiben lautet: Chen-Tsuen-Chuen, der damit beauftragt wurde, die Ordnung in Szetschwan wiederherzustellen, ist auf dem Wege nach Szetschwan in Ilischang eingetroffen. Er erwartet dort die Truppen, um sie in die gefährdete Provinz zu entsenden, beabsichtigt aber selbst nach Schanghai zurückzukehren. Er hat in Szetschwan Proklamationen verteilen lassen, um die Einwohner zu beruhigen, doch sind diese gänzlich wirkungslos geblieben.

Der Krieg um Tripolis.

Die Kämpfe vor Tripolis.

Konstantinopel, 28. Oktober. (Eig. Drahtmeld.) Eine amtliche Mitteilung über den Kampf bei Tripolis am 23. Oktober berichtet auf Grund einer Depesche des Obersten Rechet Bei, der Kampf dauerte zehn Stunden. Die Küstenbevölkerung nahm auf türkischer Seite daran teil. Die Zahl der Toten auf italienischer Seite überschreitet 400, dazu kommen noch etwa 100 Maultiere. Eine große Anzahl Gewehre und Lebensmittel wurde erbeutet.

Rom, 28. Oktober. (Eig. Drahtmeld.) **In offiziellen Kreisen wird das gestrige Treffen als erste wirkliche Schlacht betrachtet, in der sämtliche Türken, die noch in Tripolis vereinigt sind, gegen die Italiener kämpften. Es standen sich 12 000 Italiener und 8000 Türken in der Schlacht gegenüber. Die Türken, die zurückgeschlagen wurden, hatten einen Verlust an Toten, Gefangenen und Verwundeten von insgesamt 1500 Mann. Es ist offenbar, daß die Türken auf eine Erhebung der arabischen Bevölkerung der Stadt Tripolis im Rücken der Italiener gerechnet hatten. Sie hätten sich in dieser Annahme auch nicht getäuscht, wenn die Italiener eine solche Erhebung nicht vorausgesehen und die schärfsten Gegenmaßregeln getroffen hätten. Jedenfalls verbreitet sich in Rom immer mehr die Annahme, daß der wirkliche Krieg erst jetzt beginnen wird, und der Generalstab hat in der letzten Sitzung beschlossen, sofort noch weitere 5000 Mann nach Tripolis zu schicken und den Stand des Expeditionskorps auf 50 000 zu erhöhen.**

Zuzug für die Türkei.

London, 28. Oktober. (Eig. Drahtmeld.) Der Reuterschen Bureau wird aus Malta gemeldet, daß in einem Privatbriefe aus Tripolis berichtet wird, die **Truppenmacht der Türken und Araber**

13]

Kain.

Hochgebirgsroman von **Adolf Ott.**

(Nachdruck verboten.)

Der Bauer Kilian Greiner hat seinen Bruder Hans um das Erbe betrogen. Hans muß auf des Bruders Hofe Knechtdienste tun. Als ihm Kilian auch noch die Braut, die Anne-Marie vom Berghof, wegschnappt, sagt ihm der gutmütige Bruder den Dienst auf. Beim Auswandern aus der alten Heimat in die ungewisse Fremde spendet ihm Afra, des Krugwirts Tochter, Trost und Liebe.

Der Löwenwirt brummte etwas von übermütigen Bauern, die einem die besten Gäste vertreiben und sah dabei mit grimmigen Seitenblicken nach dem Hans, der sich schon lange wieder an seinen Platz zurückgezogen hatte. Dann torkelte er an den Schenktisch, wo er sich ein großes Glas Schnaps einschenkte und dieses auf einen Zug hinunterstürzte.

Sein widerwillig verhaltener Zorn mußte sich aber Luft schaffen und dazu war ihm die Afra gerade recht.

„Faule, nichtnutze Dirn", schrie er sie an. „Dastig'n, Maulaff'n feil halt'n, dös is dei Sach! Siehst net, daß dort der ganze Tisch voll Gläser steht? Wart, ich komm' und helf dir."

Damit warf er sich auf das sich erschreckt zusammenduckende Mädel, packte es bei einem Oberarm und stieß es mit solcher Gewalt gegen die Zimmerecke, daß es, einen Schmerzensschrei ausstoßend, auf die Diele hinschlug.

Das war für den Hans zu viel; einer solchen, ganz und gar ungerechten Mißhandlung eines wehrlosen Wesens konnte er nicht ruhig zusehen. Mit einem Sprung war er an den Wirt, hatte diesen bei der Gurgel gepackt und schüttelte ihn, daß ihm Hören und Sehen verging.

Der Bursche war so in Zorn geraten, daß er den Säufer vielleicht erdrosselt hätte, wenn sich nicht abwehrend die Hand Afras auf seinen Arm gelegt hätte.

„Laß' ihn, Hans!" sagte sie ruhig, aber kalt, mit einem finstern Ausdruck ihres Gesichtes. „Laß ihn. Er weiß net, was er tut, so betrunken ist er. Und schließlich bleibt er doch mein Vater."

Die Berührung der Mädchenhand ernüchterte plötzlich den Burschen; er ließ ab von der Gurgel des Scherzals, das, ohne ein Wort zu sagen, nach der Schenke taumelte, dort wieder die Schnapsflasche ergriff und sie mit einem langen Zuge halb leerte.

Jetzt erst schien der Mann sich wieder so weit erholt zu haben, daß er mit grölenden, heiseren Lauten weiterschimpfte, mit der Faust drohte, aber dann doch vorzog, die Stube zu verlassen, wo sich ein viel Stärkerer, als er war, befand.

Man hörte ihn noch auf dem Hausflur; dann mußte er auf der Treppe, die ihn den oberen Stock hinaufführte, einige Male gefallen sein — darauf wurde es so still im Hause, daß die beiden jungen Menschen, die dicht nebeneinander, in der Mitte der Stube standen, gegenseitig ihren erregten Atem hören konnten.

Das Schweigen dauerte längere Zeit an, dann legte Hans seinen Arm über die Schulter des nun still weinenden Mädchens und führte es an seinen Tisch, wo sie sich beide, wie ermattet, auf der hinter diesem stehenden Bank niederließen.

Eine Zeitlang war nichts zu hören, als das leise Weinen und Schluchzen der Afra und das Ticken der alten Schwarzwälder Uhr.

Die jungen Menschen saßen Schulter an Schulter. Damit schien gleichsam der Weg geschaffen, auf dem ihre schmerzlichen Gefühle ineinander übergehen konnten, und dadurch entstand plötzlich ein gegenseitiges Verstehen, ohne Worte, ohne Aussprache.

Hans strich dem Mädl wie einem Kinde beschwichtigend über den Scheitel. Wie Schutz suchend, drängte sie sich näher an ihn und legte ihren Arm auf seine Schulter. Der Bursche brach das lange Schweigen, indem er fragte: „Weißt du kein' Ausweg, könntest d' gar net wo anders hinkommen?"

Afra schüttelte den Kopf. „Nein, er tät's net leiden, er hat seine d'sondern schlechten Pläne mit mir. Und auch schon wegen der krank'n Mutter —" Das sah der Hans ein, und er nickte beistimmend.

„Ja, da heißt es, sein Elend trag'n", sagte er, als ob dies so eine ganz einfache Sache wäre. Aber das Mädl war jung und feurig, in ihren Adern floß ein heißer Lebensstrom, unbändig, trotz aller Klippen und sonstigen Hemmnisse. Sie riß den Arm von der Schulter des Burschen und rückte etwas von ihm weg.

„Das kannst du mir rat'n?" rief sie erregt, wobei die Stimme vor innerer Bewegung bebte. Und trotzdem lag kein Hohn darin, als sie fortfuhr: „Du bist doch auch noch jung! Willst du den Kopf 'neinstek'n und die Augen schließ'n und alles über dich kommen lass'n, grad weil's die andern so woll'n? Hans, dös kann ich von dir net glauben, so einer bist du net. Ich, wenn ich könnt', ich tät mir mein Schicksal selber machen, das heißt, wenn ich ein Mann wär! Aber so, ein armes Mädl in ein'm Haus, wie dem unsrigen — hah!" Afra wendete mit einer Ekelbewegung den Kopf zur Seite.

Da sah der Hans ein, daß er vorhin eigentlich etwas Dummes und seiner eigenen Sache gar nicht Entsprechendes gesagt hatte, er schämte sich und wollte es gut machen, indem er nach der Hand des Mädels griff und ihr mit schlichten und kurzen Worten erzählte, was ihn von der Heimat trieb.

Als er geendet hatte, lachte das Mädl kurz auf. Der Bursche konnte einen etwas unmutigen Laut der Ueberraschung nicht unterdrücken. Aber Afra rückte ihm näher und sah ihm schelmisch in die Augen. „Weißt d'", sagte sie, „d'sonders schlau hast deine Sach' net ang'fangt. Wenn einer ein Mädl gern hat und spürt auch so was, so möcht sie's doch auch von ihm hör'n. Dabrauf hast du ganz vergess'n, mein lieber Bua, und es ist kein Wunder net, daß die Anna-Marie net g'wußt hat, wie s' mit dir dran ist." Afra schaute einige Augenblicke sinnend vor sich hin.

„Ich, wenn an Stell' von dem Mädl g'wesen wär', ich hätt's anders g'macht —"

„Was hättest denn du getan?" fiel der Bursche interessiert ein. Afra sah ihm scharf in das Gesicht: „Ich hätt' zuerst mich und dann dich g'fragt, und wenn's auf alle zwei Seit'n ja g'heißen hätt', so hätt' der Tanneckbauer sich wo anders umschauen können."

„Aber wenn's dein Vater hätt' durchaus woll'n?"

Auf dem Gesicht des Mädls zeigte sich ein finsterer, entschlossener Zug. „Wenn 's gar nimmer anders 'gangen wär', aber gar nimmer anders! Dann — dann gibt's tiefe Wasser und Steilabstürz grad g'nung, die ei'm von ei'm verhaßt'n Leben helfen können. Es ist überhaupt mein Trost, daß der Mensch Schluß mach'n kann, wenn er will."

„Um Gottes willen, Deandl!" fuhr Hans erschreckt auf. „Sag' keine solchen Sachen! So jung und schon —"

„Eben desweg'n", fiel das Mädl trotzig ein. „Ich bin jung, ich will was vom Leben hab'n."

Der Bursche versuchte einen Scherz zu machen, denn es war ihm eigentlich nicht ernst, als er sagte: „Schaff' dir ein' Schatz an, Afra, dann hast doch wenigstens 'was für dein Herz."

Da lachte sie hell auf. „Was du g'scheit bist! Anschaff'n? Welcher richtige Bursch möcht doch was Ehrlich's vorhaben mit der Afra vom Löwenwirt. Und die andern? Bah!! Zu den andern tätest du mir selber net raten. Ich werf' mich net weg."

Sie war bei diesen Worten etwas vom ihm abgerückt, ihre Augen sprühten in der Erregung, die sonst bleichen Wangen prangten sanft gerötet. Hans bemerkte auf einmal, daß das Mädl neben ihm schön und stolz war. Nach einer kurzen Pause fuhr Afra fort, indem sie die Arme über der Brust verschränkte und mit erhobenem Kopfe vor sich hinsah: „Es gibt kein Mannsbild auf der Welt, das sagen könnt', es sei mir zu nah 'kommen. Dir kann's zwar gleichgültig sein, denn wenn du auch gut mit mir warst, so bin ich für dich viel zu wenig, als daß d' auf mich schauen tätest. Ich verlang's auch net, ich muß schon mit dem zufrieden sein, was du für jede andere auch getan hättest."

Diese Worte und das ganze Wesen des Mädls verfehlten ihren Eindruck auf den Burschen nicht. Sie war ihm entgegengetreten mit dem ganzen Stolze ihrer Jungfräulichkeit und hatte ihm die richtige Antwort auf seinen leichtsinnigen Rat gegeben. Er verspürte etwas wie Bewunderung in sich aufsteigen vor dieser, trotz der schlimmen Umgebung, so gefestigten Persönlichkeit, und es tat ihm herzlich leid, wenn er sie etwa tiefer beleidigt hätte.

Er griff nach ihrer Hand, die sie ihm anfangs nur widerwillig überließ, und versuchte mit überstürzenden Worten sich bei ihr zu entschuldigen. Dabei war er warm und innig geworden, weil er unwillkürlich die Empfindung bekam, daß er zu jemand sprach, der ihm seelenverwandt war, der ihn verstehen mußte.

Je mehr er aus sich herausging, desto erstaunter sah das Mädl, das sich ihm wieder zugewendet hatte, auf den Burschen. Zuletzt war es eine selige Empfindung, ein weicher Stolz, der Afra bewegte. Es tat ihr so unendlich wohl, von einem Menschen, auf den sie etwas hielt, sich geachtet zu fühlen. Und dabei glomm etwas in ihr auf, dem sie keinen Namen geben konnte, vor dem sie in ängstlicher Scheu zitterte und das doch zu ihrer Lust wurde.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

SLUB
Wir führen Wissen.